

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Verantwortl. Red. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettl und Konsistorialrat D. K. Eckardt in Mautersdorf (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Herausgeber: Pfarrer O. Mitz in Guben (M.-L.-L.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiesel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdominischen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer O. Mitz in Guben (M.-L.-L.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiesel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Vertrieb), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Postfach Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 18.

Leipzig, 2. Mai 1919.

18. Jahrgang

Wochenpruch

Sehet euch doch nur um: Dieser revolutionäre Sinn, der nicht mehr achtet Ebrigkeit noch Recht, dieser Freiheitswindel, der, Schrankenlosigkeit mit Freiheit verwechselnd, nur für das Fleisch und seine Genüsse freien Raum sucht, diese Verlogenheit, wie sie in dem Phrasengeklänge, das man aller Orten hört, offenbar wird, dieser Mammonismus, dieses Jagen nach raschem, mühelosen Gewinn, der an die Stelle schlichter Arbeit getreten ist, diese Eitelkeit, die sich immer schamloser breit macht und ihre Paläste bereits an die Straße baut, ist das nicht Verderben genug. Verbergen wir es uns nicht. Kein Volk hat Zusagen, wie sie Israel hatte. Kein Volk darf sagen: „ich werde bleiben, was auch geschehe!“ Wenn unser Volk seinen Gott verläßt und in seinem Abfall unbüßfertig verharrt, so wird es untergehen, wie viele Völker vor ihm untergegangen sind.

Gerhard Uhllhorn

(„Zur Erinnerung an die Kriegszeit von 1871“).

Victus victori legem dat

Die besiegten Griechen haben den Römern, ihren Ueberwindern, ihre Kultur gebracht. Die besiegten Römer haben ihren Besiegern, den Germanen, für anderthalb Jahrtausende ihr kulturelles Gepräge gegeben. Die von den Germanen unterjochten slawischen Völker haben dem Geist ihrer Beherrscher etwas von ihrem Geiste eingestößt. Vor fünfzig Jahren haben die Deutschen Frankreich niedergeworfen; aber Frankreich hat sich schon damals bitter gerächt, indem es uns sehr von seinem Leichtsinn über den Rhein geschickt hat. Der Sieger gibt dem Besieger seine Macht zu fühlen, aber der Besiegte gibt dem Sieger Gesetze.

Vor einem Jahre hatten die Deutschen Rußland niedergeworfen. Wir traten ihm als Sieger entgegen; wir zwangen ihm einen Frieden auf, der uns Schutz vor zukünftigen Angriffen und reichen Siegesgewinn sichern sollte. Wir waren damals im Uebermut und wußten nicht wie die Weltgeschichte arbeitet. Seit der Zeit wissen wir es: dieser Besiegte hat uns Gesetze gegeben; er hat uns bis in die letzten Adern unseres Volkskörpers das Gift der Revolution eingetränfelt, und als dieser Körper von außen geschwächt genug war, brach die Krankheit aus. Die Revolution hat uns gänzlich ruiniert; der niedergeworfene und nicht flug behandelte Feind hat sich gerächt, der Besiegte drückt dem Sieger seinen Willen auf.

Nun sind wir die Besiegten. Von außen durch unsre Gegner aus dem Westen, im Innern durch den Feind aus dem Osten. Noch immer stehen wir am Rand des Abgrundes. Wir müssen uns ganz schändlich behandeln lassen. Wir bekommen den Becher der Schmach, wie sie nur jemals rohe Völker ihren überwundenen Feinden kredenzten, zu schmecken. Es ist kein Wunder, wenn Rachedgedanken durch unsre Seele ziehen wie dunkle Vögel der Nacht. Oft sieht es so aus, als ob wirklich unser Spruch in einer furchtbaren Weise wahr werden wolle: die Gegner treiben uns in die Verzweiflung, und wir ergeben uns dem Geist, den der östliche Gegner uns über die Grenze hereingejagt hat, wie Simson die Füchse mit den brennenden Büscheln am Schwanz in die Getreidefelder der Philister. Wir verschwören uns dem Bolschewismus und reißen wie derselbe Simson im Sterben unsre Gegner mit in unsern Tod und begraben sie mit unter den Trümmern des Hauses, in dem wir gefesselt ihren Hohn erdulden mußten. Aber es gibt noch eine andre Weise. Es scheint, als ob dies der Sinn der ganzen furchtbaren Zeit sei: es soll eine neue Ordnung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens errichtet werden. Auf diesem Gebiet war ja sehr viel faul. In Rußland war das am ärgsten; der Mensch galt da am wenigsten. Darum brach es dort am ersten los. Es sieht so aus, als wenn nun, nachdem so oft weiterführende Ideen, wie z. B. der Liberalismus und die Demokratie, aus dem Westen gekommen sind, die neue Idee, die unser Jahrhundert bestimmen soll, aus dem Osten herkomme. Es sieht so aus; vielleicht ist da, trotz allem Entsetzlichen, doch der Wille Gottes vernehmbar. Oft genug schaut sein Finger aus Blut und Brand wegweisend heraus. In der Zeit der Reformation und der Revolution von 1789 war es nicht anders. Wir müssen uns darein finden, daß Gott so spricht, wenn die Menschen nicht hören wollen. Ob sich dann diese Idee so, wie es Gott gewollt hat, verwirklicht, hängt auch vor allem von uns ab. Meist verpfuschen wir, was er gut gedacht hat. Vielleicht, ja immer nur vielleicht, schreitet er, wie so oft unter Blut und Tränen, wieder einmal vorwärts, um die Menschheit weiter zu bringen. Denn wahrhaftig, unser wirtschaftliches und soziales Leben hat es sehr nötig, daß sich auch da sein Wille anfängt zu verwirk-

lichen. Könnte nicht Rußland und Deutschland berufen sein, der Welt Anstöße nach dieser Richtung zu geben? *Victus victori legem dat.*

Oder arbeitet Gott nicht immer so in der Weltgeschichte? Was ist Ostern anders als die Erfüllung dieses Gesetzes? Sie hatten Jesus gekreuzigt und, wie sie glaubten, gründlich jegliche Gefahr, die von ihm her drohte, aus der Welt geschafft. Und dieser Jesus ersteht zu neuem Leben. Er, der von ihnen überwunden war, erweist sich als der Mächtige. Er zwingt das Volk, das ihn gekreuzigt, zu ihm Stellung zu nehmen. Die Mehrzahl hat ihn verworfen und dadurch den Fluch bis auf diesen Tag auf sich geladen. Und das Volk, dessen Vertreter die Hand zum Hochgericht geboten hatten, wird nicht weniger von diesem wiedererstandenen Toten, dem zur Höhe der Kraft emporgestiegenen vermeintlichen Verbrecher, in seinen Tiefen erschüttert. Dreihundert Jahre später nennt sich der Kaiser auf dem Thron dieses römischen Reiches nach dem Namen dessen, der unter seinem Vorgänger ans Kreuz geschlagen wurde. *Victus victori legem dat.* Gottes Wege sind wunderbar. Er widersteht dem Hoffärtigen und dem Demütigen gibt er Gnade. Niebergall.

Leonardo da Vinci

Am 2. Mai 1519 ist Leonardo da Vinci gestorben. Es ist recht, auch hier dieses Großen zu gedenken, der zu den Größten gehört, die Gott auf Erden hat erscheinen lassen; der wie wenige ein Bahnbrecher für eine neue Zeit gewesen ist und der, zumal mit einem seiner Werke, der gesamten Christenheit eine der größten künstlerischen Offenbarungen geschenkt hat, an denen sie sich immerdar erbauen wird.

Dreimal hat die Geschichte der abendländischen Kultur Zeiten gebracht, in denen eine Ueberfülle großer Geister wissenschaftlich und künstlerisch überwältigend aufleuchtet: im alten Griechenland unter Perikles, um 1500 in der Renaissance und Reformation, und am Ende des 18. Jahrhunderts in Weimar und Frankreich. In der Glanzzeit der Renaissance ist der umfassendste und überragendste Leonardo gewesen. Er war der eigentliche Abschluß und Anfang zugleich. Sehen wir auf die Vielseitigkeit der Gaben und die Fülle der Leistung, so ist ihm nur einer an die Seite zu stellen, der, in der universalen Anlage ihm gleich, wohl nicht größer, aber glücklicher als er gewesen ist: Goethe.

Leonardo ist 1452 in Castell Vinci bei Florenz als der uneheliche Sohn des Notars Ser Piero da Vinci und eines einfachen Landmädchens Caterina geboren. Früh gab ihn der Vater in die Lehre bei dem Bildhauer und Maler Verocchio in Florenz. 1472 wurde er Meister in der Malergilde. 1483 etwa ging er nach Mailand an den Hof des Fürsten Lodovico Sforza. Um 1500 mußte er Mailand verlassen wegen politischer Umwälzungen. Er ging nach Florenz zurück. Nachdem er von hier aus einen Feldzug Cesare Borgias als Kriegsingenieur mitgemacht hatte, weilte er von 1506—1513 wieder in Mailand, von 1513—1516 in Rom. Dann zog er auf Einladung des Königs Franz des 1. nach Frankreich, wo er am 2. Mai 1519 im Castell Cloux bei Amboise gestorben ist.

Diese kurzen Zahlen umschließen ein Leben von ungeheurem inneren Reichtum; überreich die Gaben, unermüdlich der Fleiß, sie anzuwenden und auszunutzen.

Seine künstlerische Begabung trat früh hervor. Daher brachte ihn sein Vater in die Lehre zu Verocchio. Es war die wundervolle Zeit der Morgendämmerung damals. Mühsam hatte sich der Künstlergeist aus der mittelalterlichen Gebundenheit losgerungen. Nun stand er erwartungsvoll und drängend vor dem Neuen, das da kommen sollte. Unter Allen, die so drängten, war Verocchio wohl der Beste. Was die Künstler sich an neuem Sinn für die Wirklichkeit, an neuer Ausdruckskraft und an neuen technischen Fertigkeiten erworben hatten, beherrschte dieser kraftvolle Meister, der selbst immer neue Bahnen suchte, ohne doch den Eingang zur vollen Freiheit finden zu können. Vielleicht hat er bald geahnt, daß in seinem jungen Schüler der Bahnbrecher reifte. Er ließ ihn früh auf einem seiner Bilder (Taufe Christi) den einen Engel malen und soll betroffen den Pinsel fortgeworfen haben mit den Worten, er werde hinfort nicht mehr malen, da der Junge es besser könne, als er. Er hat auch wirklich von da ab nur noch als Bildhauer geschaffen. Was er aber dem Schüler mitgab, war außer dem künstlerischen unerbittlichen Ernst die Ueberzeugung, daß der Maler nicht ohne genaueste theoretische Durchbildung und vor allem nicht ohne eindringende Kenntnis der Natur wirklich Tüchtiges leisten könne.

Von den eigenen Jugendarbeiten Leonardos ist Sicheres nicht bekannt, von seinen späteren Werken ist viel verloren gegangen, und nicht Alles, was ihm zugeschrieben worden ist, stammt von ihm. Aber selbst aus dem Sicheren können wir hier nur das Allerwichtigste herausheben. Es sollen zwei Bilder sein. Die Mona Lisa, jenes Frauenbild, das man das beste Bildnis genannt hat, das je gemalt ist und das 1911 aus dem Louvre so geheimnisvoll verschwand. Vier Jahre (1503 bis 1506) soll er daran gemalt und es doch noch unbefriedigt als nicht fertig empfunden haben. Wer das Glück gehabt hat, es zu sehen, hat immer wieder unter dem Bann dieses „rätselhaft lebenswahren Gesichtes“ gestanden. Den größten Siegeszug hat sein Abendmahl (1495—1498) durch alle Welt bis in die kleinste Hütte gemacht in tausenden von Nachbildungen. Wenn wir heute an das Abendmahl Jesu denken, so steht uns Allen unwillkürlich aleich diese seine Darstellung vor Augen. An diesem Bild sieht man am deutlichsten, wie er die Kunst seiner Zeit aus der Gebundenheit in die Freiheit des hellen Moräens hinausgeführt hat. Wie dumpf und unbeholden, wie klein und zufällig staken auch auf den besten Bildern der früheren Zeit die Gestalten da! „Es ist als hätte alle Malerei vorher im Traum gelegen und wäre nun erwacht.“ Leider ist auch dies Werk, das im Kloster der Maria delle Grazie in Mailand auf eine Riesenwand gemalt ist, durch die Zeit grausam zerstört. Und doch — wie wirken selbst die Reste noch! Als ich 1900 davor stand, erlebte ich den tiefsten Eindruck eines Kunstwerks, den ich je in meinem Leben gehabt habe.

Wie ist auf diesem Bild alles so einfach und doch so ausdrucksvoll — von Jesus in der Mitte, dem man förmlich abhört, wie er eben wiederholt: ja, einer von euch — und auf den nun von rechts und links die Aufregung der Jünger stürmisch zubraust, zu den Jüngern selbst,

die, in Gruppen von je drei zusammengefaßt, alle Empfindungen in Haltung, Gesicht und Händen hervorbrechen lassen, und aus denen Judas, der auf diesem Bild zum ersten Mal mitten zwischen den Anderen sitzt und doch so jäh herausstößt — welch gewaltiger Aufruhr und doch kein Durcheinander; und wie neben den Gestalten wirklich alles Andere auf dem Bilde Nebensache ist, und auch der Raum nur dazu dient, die ganze Aufmerksamkeit auf die Menschen zu sammeln — das ist unvergleichlich groß und schön.

Glücklicher als mit seinen Gemälden ist es mit seinen Zeichnungen ergangen. Ihre große erhaltene Zahl zeigt uns die Allseitigkeit seiner Arbeit. Porträts, Karikaturen, Entwürfe für Gemälde, für bildhauerische und technische Aufgaben, botanische, zoologische, geologische und anatomische und Gewandstudien. Alle mit großer Kraft und Klarheit, die Mädchenköpfe wunderbar weich und zart, gleichsam hingezaubert auf das Papier.

Leonardo war auch Bildhauer. Gerade auf diesem Gebiete war er bei Verocchio in der besten Schule. Dessen Colleoni in Venedig ist das machtvollste Denkmal jener ganzen Zeit. Von Leonardos Bildwerken ist leider gar nichts erhalten. Jahrelang hat er in Mailand gearbeitet an einem Denkmal Lodovico Sforzas. Es ist im Modell fertig geworden, da kam der Umsturz, und das Modell ging zu Grunde. Es wäre, nach Entwürfen zu urteilen, wohl das gewaltigste Denkmal aller Zeiten geworden.

Doch damit ist sein Können noch nicht umgrenzt. Er war auch Baumeister. Entwürfe zu Kirchbauten, zu Schlössern, Palästen zeigen seine Gedanken. Weit eilte er seiner Zeit voraus, indem er sich mit Entwürfen trug, die ganze einheitliche Städteanlagen umfaßten. Erst unsere Zeit hat diese Gedanken wieder aufgenommen. Und selbst damit ist seine praktische Tätigkeit nicht erschöpft. Er war auch einer der größten Ingenieure, die je gelebt haben. Von Festungsbauten, Belagerungsparks, von großen Bewässerungsanlagen ganzer Landschaften, von Geschützgießereien und Neuerfindungen auf dem Gebiet des Waffengewesens bis zu sinnreichen Maschinen und Apparaten zur Verschönerung von Festlichkeiten, überall wies er neue Wege, schuf er unermüdlich selbst überraschend Neues. Und auch hier eilte er weit über seine Zeit hinaus. Das Tauchboot hat ihn ernstlich beschäftigt für Kriegszwecke. Besonders aber war es die Flugmaschine, der er unendlich viel Arbeit zugewandt hat. Sein Gedanke, sich durch eine schraubenähnliche Vorrichtung in die Luft hinaufzubohren, ist durch die Propeller heute gelöst. Den Gedanken der Tragflächen hat er auch schon gehabt.

Ueber alle seine Gedanken, Forschungen und Versuche hat er unermüdlich schriftliche Aufzeichnungen gemacht. Was er da über die Malerei (im „Traktat über die Malerei“), über Bildhauerei, Gießtechnik, Baukunst, Ingenieurarbeiten — kurz, auf fast allen Gebieten menschlichen Forschens und Versuchsens aufgeschrieben, z. T. nur angedeutet hat, ist in seinem ungeheuren Reichtum selbst heute noch lange nicht voll ausgeschöpft. Künstler, Gelehrte und Männer der praktischen Arbeit finden immer wieder neue Gedanken und Anregungen in seinen Schriften.

In Allem zeigt sich, was oben schon angedeutet ist,

daß er vor allem Forscher war. Ihm genügt die äußere Form nicht. Das innere Wesen, die Geheimnisse der Natur zu ergründen und in seiner Kunst mit ihr zu wetteifern, das war sein letztes Ziel. So hat er sich hineingebohrt in alle die Fragen und Untersuchungen, und eingehende Berechnungen angestellt über Magnetismus, Schwerkraft, Optik, Perspektiven, Schallgesetze, Erdbeben, Ebbe und Flut, Luftströmungen, Geologie, Chemie, Botanik (er hat in Rom einen botanischen Garten angelegt und die Einrichtung eines naturwissenschaftlichen Lehrstuhls durchgesetzt), Zoologie, Anatomie der Tiere, Vögel und Menschen, die er miteinander verglich.

Mit diesem Forschergeist hängt eng zusammen, daß er viele seiner Entwürfe nicht vollendete. Hatte er das Wesen des Gegenstandes erfaßt, dann verlor er für ihn an Interesse, und unersättlich wandte er sich Neuem zu. Unverständige Zeitgenossen haben ihn darum der Unzuverlässigkeit, ja der Faulheit beschuldigt. Sie ahnten nicht, daß das gerade der ungeheuerste Fleiß war, den sie nur eben nicht verstanden. Sein Wort: „Der Maler muß einsam sein“, hat er selbst schmerzlich an sich erfahren. Er macht sich selbst einmal den Vorwurf, daß er in seiner Kunst nicht das geleistet habe, was er hätte leisten sollen. Wir erblicken gerade etwas von seiner Vollkommenheit in diesem unerbittlichen Ernst gegen sich selbst. Man konnte ihn damals auch noch nicht so verstehen. Noch waren sie alle ja mittelalterlich gebunden — er allein war darüber hinausgewachsen. Wir modernen Menschen denken unwillkürlich bei ihm an Lessings ergreifende Worte: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewendet hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit ansteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusätze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! — ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein!“

Ja, er wuchs über sie alle hinaus. Und doch entfremdete er sich ihnen nicht. Man rühmt dem riesenstarken, bildschönen, vornehmen Manne, der auch als Reiter, Fechter, Tänzer, Sänger und Lautenspieler gleich vollkommen war, seine Selbstzucht, seine Güte im Umgang nach. Kaufte er doch selbst Vögel auf dem Markte, nur um sie in Freiheit fliegen lassen zu können. „Er konnte mit einem Blick die Traurigen erheitern.“ Die große Liebe verband ihn mit allem Sichtbaren. So steht Leonardo vor uns, der Wendepunkt in der Kunstgeschichte. Es sind Stimmen laut geworden, die germanisches Blut in seiner Abstammung finden wollen. Die Unerfättlichkeit seines Suchens würde damit stimmen. Selbst in seiner an großen Persönlichkeiten so reichen Zeit ragte er hervor. Die beiden größten unter ihnen, Michelangelo und Raffael: groß stehen sie neben ihm, gesammelter und glücklicher als er — aber von ihm gelernt haben auch sie.

Wie wohl tut es in unserem an reichen, großen Persönlichkeiten so armen Zeitalter der Masse, sich in seinen Anblick zu vertiefen. Eine gärende Zeit war es, gleich der unseren. Viele starke Geister arbeiteten daran, die Fesseln der mittelalterlichen Welt zu durchbrechen. Auf seinem Gebiet hat Leonardo die größte, entscheidende Arbeit dazu geleistet. Aber die volle Freiheit seiner Zeit und kommenden Zeiten zu erkämpfen, das ist selbst diesem reichen Geist und seinesgleichen nicht beschieden gewesen. Das hat ein Anderer getan, diesseits der Alpen, auf deutschem Boden. In den Tagen, in denen Leonardos Geist müde zur Ruhe ging, rüstete der noch Größere sich für den Geistesstreit, in welchem er zum ersten Mal ganz grundsätzlich die Autorität der das Mittelalter beherrschenden Mächte verwarf, und im Juli 1519, bei der Disputation zu Leipzig stürmte der Gewaltige durch die Bresche, die er selbst geschlagen, und stand, im ersten Augenblick selber erschrocken, vor dem vollen Neuen, der Freiheit der Geister und Gewissen: Martin Luther.

Berlin.

Hermann Pankow.

Friedrich Niebergall über Katholizismus und katholische Kirche

Im eben erschienenen ersten Bande seines Werkes „Praktische Theologie, Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage“ (Tübingen, 1918, J. C. B. Mohr, VIII. 506 S. 14,—, geb. 18,50 Mk.) äußert sich der bekannte Mitarbeiter unseres Blattes, Professor D. Friedrich Niebergall in Heidelberg, auch über Katholizismus und über die katholische Kirche (S. 109—113, 218—223). Seine ebenso weitherzigen wie feinsinnigen Darlegungen sind allgemeiner Beachtung wert.

In dem zweiten Hauptteil, „Die gegebene Gemeindegeligion und Volkskunde“, behandelt der „Geschichte“ überschriebene Abschnitt auch den „Katholizismus“. Die Berechtigung der Beschäftigung mit demselben wird damit begründet, daß „eine so überaus mächtige Erscheinung, wie er ist, überall für unsere evangelische Frömmigkeit einen Partner bildet, dem sie sich mit ihrer einen Seite mannigfach nähert, während sich ihre andere bewußt von ihm abhebt.“ Wenn auch einerseits der Katholizismus „seine große Anziehungskraft für die Masse damit gewinnt, daß er gerade ihr die Religion recht massig darbringt,“ so gibt es doch andererseits „immer auch reichlich viel fromme Gemüter in der katholischen Kirche, die mit diesem sinnlichen Apparate irgendwie fertig werden und die völlige Tiefe einer ganz und gar persönlich-innerlichen und seelischen Religion in besonderer Ausprägung entfalten.“ Niebergall glaubt feststellen zu müssen: „Leichter aber als unsere Kirche vereinigt der Katholizismus diese auseinandergehenden Richtungen unter dem einen großen Kirchendach,“ wie denn überhaupt für den Katholiken „die Kirche in einem großen gewaltigen Ganzen große Seiten des geistig-geschichtlichen Wesens vereinigt“. Diese Kirche, welche „die Autorität ist die bestimmt, was zu glauben und was in allen dem Glauben benachbarten Gebieten zu tun ist, bringt mit einer flugen und guten Pädagogik, was die unsrige in Gedanken darstellt, ihrem Volk in Anschauungen dar-

und „Himmel und Fegefeuer, Hölle und ewige Pein wirken immer noch als verborgene Hintergründe auf die Stimmung ein“. Mit Recht wird hervorgehoben, daß „der gutmütigste und duldsamste Katholik immer christlich und wahr mit katholisch gleichsetzen wird“ und daß der „Aberglaube unter der katholischen Bevölkerung besonders guten Boden findet; oft verschwindet die Grenze zwischen dem, was abergläubisch und was noch katholisch ist, weil beide im Dienst des sinnlich-selbstsüchtigen Wesens stehen“. Daneben muß der „Ultramontanismus“, welcher „Religiöses mehr als Mittel für irdische und politische Sonderzwecke denn wirtschaftliche und politische Arbeit in den Dienst der Religion stellt, als eine große politische Machtorganisation und wirtschaftliche Gegenseitigkeitsversicherung bezeichnet werden“. Zugleich wird aber auch der „in dem katholischen Kultus ermöglichten Einsamkeit“ gebührend gedacht, „in der der Gläubige eine Stunde mit seinem Gott verbringen kann, eine Quelle innerlichster Kraft und Befestigung, von der unser ganz auf die Gemeinschaft eingestellter Kultus Nichts zu geben pflegt“. So ist „einst Frau Gnaud-Kühne zum Katholizismus übergetreten, weil sie sich der Einsamkeit in der sie ihre Kirche liebte, überdrüssig, von der katholischen Kirche mehr tragende Gemeinschaft erhoffte“. Wie „das Kloster eine für viele willkommene Stätte ist, an die sie ein zerbrochenes Leben retten oder sich für einige Zeit im Frieden Gottes erholen können“ so „ist das Sakrament des Altars der gegenwärtige Jesus selbst, zu dem eine zärtliche Liebe im Herzen des Andächtigen erwacht. Im Tagebuch eines katholischen Einjährigen stand zu lesen, wie er immer wieder eine zornige Aufwallung an sich bemerkt und diese durch immer neuen Empfang der Sakramente zu bekämpfen sucht. Tholuck endlich erzählt von einem Kutscher in Neapel, der ihm als höchstes Ziel angab: *mori in pace cum Deo* („in Frieden mit Gott sterben“). Wenn die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, wenn die Mystiker zum Teil weit über die katholischen Kreise hinaus wirkliche Frömmigkeit wecken und nähren, so ist diese Art eben auch katholisch“.

Im dritten Hauptteil „die Gemeinde als Trägerin der Arbeit“ faßt Niebergall noch einmal „die katholische Kirche“ ins Auge. In großen Zügen wird die Entwicklung der Lehre von der Kirche von Irenäus über Cyprian zu Augustin geschildert, wie „sie sich allmählich hoch über alle anderen Größen hinaushebt“ und „als die Gestalt erkannt wird, die das Ewige und Göttliche mitten unter den Menschen, aber hoch über ihnen angenommen hat“. Wie Carl Jentsch weist auch Niebergall darauf hin: „Weit davon entfernt, daß die Kirche durch böse Priester oder auch Päpste zu Grunde gerichtet wurde, zeigt sie gerade darin ihre göttliche Hoheit, daß sie solche überdauert ohne großen Schaden an ihrer Macht und Herrlichkeit zu nehmen.“ Als Ganzes will sie nichts weiter, als den Menschen in diesem und jenem Leben zum Heile dienen; daher rührt ihre Macht über die Seelen, die sich noch weit hinein in Altersstufen oder in Kreise verfolgen läßt, die anscheinend keine Verbindung mehr mit ihr aufweisen“. Neben dem Kultus und den Sakramenten, „mit denen sie ihre Heilsschätze den Gläubigen zuführt,“ wobei „das eucharistische Opfer den Höhepunkt ihres ganzen Daseins bildet,“ kommt der Beichtstuhl in Betracht, „in welchem der Priester den stärksten Einfluß und nicht nur einen solchen übler Art ausübt“. Uebrigens

„so treu und vaterländisch die katholische Bevölkerung ist, die Kirche als solche hat ihre übernationale Stellung immer zu wahren gewußt“ und „wie sie selber einen Staat darstellt, so hat sie auch eine eigene Kultur ausgebildet“. Es werden folgende „Hauptmerkmale der katholischen Kirche“ festgestellt: „Die Kirche als Inhaberin der Offenbarung, ausgestattet mit dem Monopol der Heilsvermittlung und der Fülle der auf der Ueberlieferung ruhenden Autorität; die Kirche als die Anstalt, die ihre Gnadenschätze in Wort und vor Allem im Sakrament und vielen anderen Feiern und Zeremonien anbietet und pflegt; die Kirche als rechtlich geordnete göttliche Heilsanstalt, die ihre Angehörigen in mütterlich strenger Zucht nimmt und bevormundet; endlich die Kirche als Herrscherin über das Leben des Volkes und aller Kultur, die ihre enge Banden um es schlingt um es bei sich und allem Heiligen zu bewahren“. Mit anderen Worten: „Die katholische Kirche ist die Anstalt, die dem Volksleben das Ewige mit Macht und in sinnlichen Formen nahe bringt“. Nach Niebergalls Meinung „liegt überall wo christliche Frömmigkeit gemeinschaftlich und anstaltlich gepflegt wird, die Gefahr vor, daß dies in der Weise der katholischen Kirche geschieht“. Sein abschließendes Urteil über dieselbe lautet: „Ihre Art zu leiten und zu bevormunden paßt wenig zu dem Ideal der Persönlichkeit und die Rolle, die die Gemeinde spielt, ist auch im Wesentlichen passiv. Die Macht der Autorität und des Gesetzes in ihr ist zu groß, um jenen Idealen zu genügen. Zwar macht sie fromme Gläubige, aber keine christlichen Persönlichkeiten zu ihrem Ziele; zwar stiftet sie viel Gemeinschaft aber wenig Gemeinde in unserem Sinn. — Als ihr wichtigstes Erziehungsmittel können wir sicher die Fülle sinnlicher Formen von dem Sakrament herunter zu der einfachen Sitte, über dem frisch angeschnittenen Brot ein Kreuz zu schlagen, bezeichnen, so wenig wir die Bedeutung des Wortes in der Predigt und die der Persönlichkeit des Priesters im Beichtstuhl und im Verkehr in Abrede stellen wollen“. —

So hat der Verfasser treulich sein gleich zu Anfang seiner Ausführungen über den Katholizismus gegebenes Versprechen eingelöst: „Der oft von unserer Seite geübten, mit Unkenntnis verbundenen Ungerechtigkeit soll der Gedanke wehren, daß wir seit dem Krieg allen Grund haben, unserm Bedürfnis nach Gemeinschaft unsern deutschen Brüdern katholischen Glaubens gegenüber Ausdruck zu geben. Dann werden wir von dem uns gerade im Krieg schmerzlich zum Bewußtsein gelangten allgemein menschlichen Fehler lassen, den Gegner von seiner üblen wirk-

lichen Seite und uns selbst von der hellen idealen aus zu fassen, um so einen billigen Triumph zu erlangen.“

Dr. Carl Fey.

Ein Heldendenkmal

Wohin sind alle die Entwürfe zu großartigen Kriegsdenkmalern verschwunden, mit denen vorschnelle Geschäftigkeit uns beglücken wollte? Es ist dafür gesorgt, daß wir diesen Krieg auch ohne Denkmäler nicht vergessen! Geblieben aber ist uns das innere Bedürfnis und die heilige Pflicht, unsere gefallenen Helden zu ehren und unseren Heldenfriedhöfen, wie sie wohl vor den Toren jeder größeren Lazarettstadt errichtet wurden, durch ein würdiges Kunstwerk einen Mittelpunkt zu geben.

In Weimar ist derzeit ein solcher Entwurf ausgestellt, das Werk des seit kurzem dort lebenden Bildhauers Berthold Boeck. Christus — das ist der ihm zugrunde liegende Gedanke — hat das große Liebesopfer gebracht, er hat sein Leben für die Menschheit dahingegeben. Ihm haben unsere Krieger treue Gefolgschaft geleistet, denn sie haben auch „das Leben für die Brüder gelassen“. Darum beugt sich Christus vom Kreuze nieder und zieht einen sterbenden Krieger zu sich empor; sein Mund spricht: „Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ Ein anderer hat bis zum letzten Atemzuge gekämpft, bis das Schwert in seiner Hand zerbrach; unter dem Kreuz ist er zusammengebrochen, der letzte Blick des brechenden Auges sucht und trifft den Erlöser, auf seinem Angesichte liegt der Schimmer der Verklärung und des Friedens.

Der Schöpfer des Entwurfs, Berthold Boeck, hat sich in harter Schule emporringen müssen. Auf

Ausstellungen war er öfter durch sein ausgeführte Keramiken vertreten. Der Krieg riß ihn aus vorwärtstreibender Entwicklung heraus und kleidete ihn in das Feldgrau des Landsturmmanns. Eine glückliche Führung, die ihn für längere Zeit an den Sitz des Hauptquartiers brachte, ermöglichte ihm zeitweilig auch im Felde seiner Kunst treu zu bleiben. Die Bildwerke in der Kirche des Hauptquartiers, die sicher vielen Besuchern der dortigen Gottesdienste in Erinnerung geblieben sein werden, sind Werke seiner Hand.

Seit kurzer Zeit ist der Künstler dem bürgerlichen Leben zurückgegeben und hat sich in Weimar häuslich niedergelassen. Eine reiche Anzahl von weiteren Entwürfen harret der Ausführung, darunter Entwürfe zu Heldendenkmälern voll tiefer, religiöser Gedanken.



Heldendenkmal

Entwurf von Bildhauer Berthold Boeck

Möchte es ihm vergönnt sein, diese Schöpfungen zur Aus-
führung zu bringen!

Berlin.

Fig. Friedrich Hochstetter.

Aus Welt und Zeit

Wer die vier Kriegsjahre 1914—1918 hindurch nicht müde wurde, unserem Volke zuzurufen: Du hast nur die Wahl zwischen Sieg und Untergang — der wußte wahrlich was er tat. Das Verhängnis begann zu der Stunde, als die Massen im deutschen Volke sich einreden ließen: es gibt auch noch etwas drittes: die Verständigung. Hunderte hielten die Warnung vor der Northcliffe-Presse für übertrieben — sie waren leider noch lange nicht laut, nicht wirkungsvoll genug. Der Feind wußte viel besser als wir, wie kindlich unser deutsches Volk in allen Fragen der auswärtigen Politik denkt. So ward der ungeheuerliche Wahnwitz geboren, der zunächst einmal das eigene Schwert zerschlug, um zu einer Verständigung mit dem Feind zu gelangen. Die Folgen, die dieser Wahnwitz auf dem Gebiete der inneren Politik zeitigte, haben wir seither täglich zu verspüren. Jetzt beginnt auch der Lehrkursus auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Wie hypnotisiert starrte die neue Mehrheit auf die berühmten vierzehn Punkte Wilsons. Eine neue Menschheitsära beginnt. Die Völker schieben mit einer Handbewegung die bisherigen Regenten und die alten Methoden der Geheimdiplomatie beiseite. Die Sonne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker leuchtet über der gequälten Menschheit auf. Keine Einzelbündnisse mehr, ein einziger großer Völkerbund verbindet alles was Menschenantlitz trägt. Im vollen Lichte der Öffentlichkeit werden die Friedensverträge geschlossen; nimmermehr dürfen Länder und Völker durch eine Diplomatenclique hin- und hergeschoben werden wie Hammelherden. Lege dein Schwert weg, deutsches Volk, dann kommt der Friede, den dir nur ein paar verrückte „Alldeutsche“ nicht gönnen: der Friede ohne Annexionen und Entschädigungen.

Nie ist ein Volk so schmächtig belogen und betrogen worden wie du, deutsches Volk! In Versailles sitzen die Diplomaten wie in der verruchten alten Zeit hinter verschlossenen Türen — nicht die Vertreter des Völkerbundes, nicht einmal die Vertreter aller Feindesstaaten, sondern nur die von ein paar Großstaaten, die vielgeliebten Kleinen Völker zu deren Schutze der ganze Krieg losgegangen sein soll, sind in derselben Lage wie du: sie dürfen hintendrein unterschreiben was über sie in aller Heimlichkeit dekretiert wurde. Selbstbestimmungsrecht der Völker — dummer Schwindel: die Redensart hat ihre Schuldigkeit getan. Der Deutsche hat kein Selbstbestimmungsrecht. Das deutsche Saargebiet, das deutsche Danzig, Deutsch-Böhmen und Deutsch-Südtirol sind Brocken aus der Beute, um die sich die großen Raubtiere raufen. Ende des Militarismusköder für die, die nicht alle werden; Frankreich, England, Amerika denken nicht daran, abzurufen. Sie wissen ganz genau, wozu sie ihre Waffen noch brauchen können.

Freilich: jetzt besinnt sich Wilson mit einemmale auf seine vierzehn Punkte. Aber nicht etwa um für das verblutende Deutschland einzutreten, sondern um Italien, das unprogrammatische Forderungen erhebt, in seine Schranken zu weisen. An einer Stelle soll einer der

Räuber seine Gelüste bezähmen; er darf sich ja an anderen Sellen mehr als schadlos halten. Er darf ganz Südtirol nehmen, der Riemen wird ja aus deutscher Haut geschnitten. Aber Italien will just Fiume auch noch haben; es ist ihm ja versprochen worden. Und Italien kann es nun einmal nicht begreifen, daß ein feierlicher Vertrag nicht gehalten werden soll, es ist es so gewöhnt, daß Verträge auch wirklich gehalten werden müssen. Aber Herr Wilson erinnert sich plötzlich daran, daß er einmal vierzehn Punkte aufgestellt hat, und kann absolut nicht dulden, daß seine vierzehn Punkte übersehen werden. Wohl gleichen sie einem über und über zerfetzten Bettlermantel — aber Wilson will nun einmal kein Loch in seinen Mantel reißen lassen. Als ob der Fall mit Bozen, Meran und vielen deutschen Städten und Orten in Tirol um ein Haar anders läge als mit Fiume!

Nun droht über diesem wüsten Janz um die Beute wieder das ganze Friedenswerk in die Brüche zu gehen. Italiens Vertreter ist abgereist. Italien will sich mit Gewalt nehmen, was es begehrt. Soll darüber der Friede wieder um Wochen und Monate vertagt werden? Soll die raffiniert verbrecherische Hungerblockade, die uns nicht nur die Lebensmittel, sondern auch die Rohstoffe absperrt und uns dadurch zur fortdauernden Arbeitslosigkeit und zu allen ihren Folgen — siehe Bayern — verurteilt, noch bis in die Unendlichkeit fortgehen?

Wollen die Feinde uns einen Frieden vorlegen, den wir unmöglich annehmen können weil er schlimmer ist als der schrecklichste Krieg? Oder wollen sie uns überhaupt nicht zum Frieden kommen lassen, weil sie (besonders England) es für nützlicher finden, wenn in der Mitte des alten Europa ein Leichensfeld alter Gesittung liegt wie im Euphratlande?

Die kommenden Wochen werden uns über diese Schicksalsfrage Antwort geben. Daß wir hilflos diese Antwort erwarten müssen wie die Fügung eines über uns verhängten Schicksals — das mögen die verantworten, die die deutsche Wehrmacht zerbrochen haben.

27. 4. 1919.

Hr.

Wochenschau Deutsches Reich

Prof. D. Dr. Herm. Guthe, der Mitbegründer des Leipziger Zweigvereins des Evangel. Bundes, vollendet am 10. Mai sein 70. Lebensjahr. Möge dem aufrechten Gelehrten, dessen Arbeit seit 42 Jahren der sächsischen Landesuniversität gehört, ein noch reichgezierter Lebensabend beschieden sein.

Die reichsländischen Bischöfe wurden von der französischen Regierung durch neue Männer ersetzt, ohne daß vorher von ihrem freiwilligen Rücktritt etwas bekannt worden wäre. Man wird also kaum fehlgehen in der Annahme, daß sie von der französischen Regierung abgesetzt worden sein werden. Die Neubesetzung der auf diese Weise erledigten Bischofsitze nahm die französische Regierung als ihr Recht für sich in Anspruch auf Grund des Konkordats von 1801, das für das eigentliche Frankreich im Jahre 1906 von der französischen Regierung unter dem entschiedensten Protest des Papstes revidiert wurde. Wenn die deutsche Regierung in entsprechender Weise vorgegangen wäre — sie hätte es ja nie gewagt, aber wenn sie es getan hätte — was für Flüche wären wohl aus dem Vatikan über die Alpen geflogen gekommen? Die „kirchenschänderische“ französische Regierung weiß genau, was sie sich mit dem Papsttum erlauben darf. Auch angesichts der entschiedensten Kirchen- und Religionsfeindschaft hört das Papsttum doch nicht auf, Frankreich in der würdelosesten Weise zu umschmeicheln. Hat doch der Papst auf eine Ansprache des Erzbischofs von Orleans am 7. April mit den folgenden Schmeicheleien geantwortet:

„Wie wir eben sagten, sind wir nicht darüber erstaunt, und wir müssen es noch einmal wiederholen, wir finden es so gerechtfertigt, daß die Erinnerung an Jeanne d'Arc die Liebe der Franzosen für ihr Vaterland entflammt, daß wir es bedauern, Franzose nur von Herzen zu sein. Aber die Aufrichtigkeit, mit der wir Franzose dem Herzen nach sind, ist eine solche, daß wir an diesem Tage die Freude zu der unsrigen machen, die von den Franzosen von Geburt über den großen Fortschritt empfunden wird, die die Sache der Jeanne d'Arc heute dank den beiden Wundern gemacht hat, die ihrer Hilfe zugeschrieben werden. Die Franzosen von Geburt sind davon überzeugt, daß die Verbreitung, die die Kult der Jeanne d'Arc infolge ihrer Kanonisation genommen hat, noch größere Gnadenerweisungen und Wohltaten ihrem Vaterlande bringen wird. In diesem Wunsche und diesem Gelöbniß ist der Franzose dem Herzen nach mit dem Franzosen von Geburt in Harmonie, um Frankreich die Vermehrung seines Ruhmes und seines Glückes zu wünschen. Wir bitten nur, daß man dem, der, ohne in Frankreich geboren zu sein, der Freund Frankreichs genannt werden will, einen Teil der Liebe gewähre, die die Kinder Frankreichs für ihr Vaterland empfinden.“

Der Papst weiß eben ganz genau, was er französischen Katholiken bieten muß, und, was er deutschen Katholiken bieten darf.

Oesterreich

Dr. Theodor Reisch, der verdiente Alt-Kurator der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien, wurde am 11. April zu Grabe getragen. Er starb im 79. Lebensjahre. Seit einigen Jahren hatte er sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen. Schwere Schicksalsschläge hatten ihn heimgesucht. In ihm schied eine der bekanntesten Persönlichkeiten von Wien-Döbling aus dem Leben. Er war nicht nur ein gesuchter Rechtsanwalt, sondern hatte sich auch als Gemeinderat der Stadt Wien betätigt und besonders in Schulfragen fördernd gewirkt.

In der Evang.-theol. Fakultät bestanden die Kandidaten-Prüfung Karl Umdre aus Tschechisch-Böhmen, Franz Hochhauser aus Wald in Steiermark, Hans Huebner aus Wien, Johann Ostreil aus freistadt in Mähren, Martin Putschel aus Bielitz, Hans Rückemann aus Temberg.

Bücherschau

Schönes Schrifttum

Der Dichterinnen stiller Garten. Marie von Ebner-Eschenbach und Enrica von Handel-Mazzetti. Bilder aus ihrem Leben und ihrer Freundschaft, darstellt von Johannes Mumbauer. Mit 2 Bildern. Freiburg, Herder, 1918. 90 S. M. 1.—, Kart. M. 1.60.

Den Hauptinhalt des Bändchens bilden Briefe der Ebner-Eichenbach an Enrica von Handel-Mazzetti, die in das freundschaftliche Verhältniß der beiden einen Einblick tun lassen. Einige Ueberschwenalichkeiten muß man mit in den Kauf nehmen. Hr.

Eudolf Weidemann, Briefe eines Glücklichen.
Leipzig u. Hamburg, Schloßmann 1918. 342 S. Geb. 7 M.

Dieses Buch ist ein kostbarer Fund, gerade für die Tage, die wir gegenwärtig durchleben müssen, in denen wir von der Sehnsucht nach der Stille, nach Seelenruhe verzehrt werden. Es läßt sich seinem Inhalt nach nicht leicht in eine der üblichen Rubriken einstellen. Am ehesten wird man ihm gerecht, wenn man es Lebensbeichte nennt. Sein Verfasser, ein verdienter Schulmann, zieht sich zu seinem Lebensabend aus der Steinwüste Berlins, wo er sein Leben der Wissenschaft, der Pflicht und der Liebe (Gefangenensfürsorge) geweiht, in das Haus seiner Jugend am Ostseestrande zurück, um auch dieses nach kaum mehr als Jahresfrist mit der letzten Wohnung zu vertauschen. Hier blättert er im Bilderbuch der Erinnerung. Altes und neues Erleben gestaltet sich zum Bilde. Lyrisches, Novellistisches, Gedanken über das Höchste und das Tiefste, über Leben und Vergehen. Alles geboren aus der abaeklärten Weisheit, die nicht schilt, sondern versteht und vergeiht, weil sie selbst schon in der Luft der Ewigkeit atmet. Wer den Frieden sucht, greife nach diesem Buche! Hochstetter.

Von Arthur Brausewitters Roman „Wer die Heimat liebt wie Du“ (Verlag von Georg Westermann, Braunschweig) ist mit Erscheinen des 50. Tausend eine einmalige nummerierte Liebhaberausgabe in einer Auflage von 500 Exemplaren zur Ausgabe gelangt, die auf Bütten abgezogen, geschmackvoll in Ganzleinen gebunden und mit einem Bildnis des Verfassers, mit persönlicher Unterschrift versehen, geschmückt ist. Der Preis des Prachtbandes beträgt M. 20.—. Der Verfasser hat zu Gunsten eines wohlthätigen Zweckes in der Kriegsfürsorge auf seinen Honoraranteil verzichtet.

Verschiedenes

Keller, Aus meinem Leben, Band I, geb. in im. Perg.
Band III. 5.50. Walter Mombert, Verlag, Freiburg i. Br.

Der bekannte Erweckungsprediger schildert in rückhaltloser Offenheit die äußere wie innere Entwicklung seines Lebens. Man erhält einen starken Eindruck von der Kraft seiner Persönlichkeit und dem tiefen Ernste seiner Selbstbetrachtung. Daß der alte Keller nicht so völlig abgetan ist, wie er meint, wird der unbefangene Leser dennoch fühlen. Aber unstreitig hat man es mit einem geistsgewaltigen und nach Läuterung neigenden Manne zu tun, dessen fortgesetzte Selbstprüfung auch dem Leser einen kräftigen Antrieb zur Selbstverantw-
C.

W. Wührmann, Vier Jahre im Grasland von Kamerun. Basel, Missionsbuchhandlung. 126 S. und viele Bilder. 3.50 Mark.

Verfasserin hat viel gesehen und scharf beobachtet. Dazu stellt sie ungemein lebensvoll dar. Man lese nur „Land und Leute von Barnum“, „Frauenlos in Barnum“, „Tribes Tage“, und man wird staunen über ihre Beobachtungs- und Darstellungsgabe. Dazu kommen prächtige Bilder nach eigenen Aufnahmen. So wird Kamerun auch denen wertvoll, die es nicht aus eigener Anschauung kennen. Wlt.

P. Steiner, Ein Freund Afrikas. Lebensbild des Baseler Missionars Johannes Zimmermann. Basel, Missionsbuchhandlung. 171 S. 8 Bilder. 3.50 Mark.

Macht uns nicht nur mit dem Leben eines ungemein selbstlosen, also innerlich großen Mannes bekannt, sondern auch mit einem Stück höchst interessanter afrikanischer Geschichte. Die Goldküste, das Buschland, die Gebiete des Krobostammes sind die Stätten, wohin es führt. So lernen wir neben den persönlichen Erlebnissen seines Helden auch die äußeren Erscheinungen, die religiösen Vorstellungen, die Sitten der Bewohner jener Gegenden, auch die Eindrücke kennen, die die europäische Kultur, vor allem aber das Christentum auf sie gemacht. Von Seite zu Seite wächst die Spannung. Wlt.

Georg Wegener, Der Wall von Eisen und Feuer
(2. Teil). Champagne-Verdun-Somme. Leipzig.
f. A. Brockhaus. 1918. 400 S. mit 81 Abbild. Geb. M. 12.—.

Dieser zweite Teil des Wegnerischen Kriegsbuches, der die Ereignisse vom Sommer 1915 bis Ende 1916 in der bekannten meisterhaften Art des Verfassers schildert, ist gewiß von vielen Lesern des 1. Teils ungeduldig erwartet worden. Därfend und hinreißend geschrieben, mit guten Bildern ausgestattet, ist es ein Denkmal deutschen Heldentumes. Was des Verfassers Schilderungen so reizvoll macht, ist die Verbindung der großen Kriegsergebnisse mit der Geschichte der Landschaft und die Individualisierung der Kämpfer. Wahre Kabinettstücke sind Kapitel wie Laon, Schloß Pinon, ein französisches Tagebuch, Hauptmann Voelcke.

Kleine Schriften

Hermann Kutter, Von der Gottlosigkeit des Menschen im Bösen. Derselbe, Von der Gottlosigkeit des Menschen im Guten. Derselbe, Etwas von der Bibel.

Sämtlich Forderdrücke aus dem letzten Jahr waren empfohlenen „Bilderbuch Gottes“, erschienen bei Kober C. f. Spittlers Nachf. Basel. Geh. 1,25 fr.

Volksschriften zum großen Krieg: 142. Fritz Glaser, Bei deutschen Kolonisten in der Ukraine, 143. G. H. f. Reiß, „Truh, Tod! komm her, ich fürcht dich nicht“, 146/147. Reinhold Braun, Trost in Trauer. Ev. Bund, Berlin, Doppelheft 30 Piennia.

Mit Wehmuth nur liest man Glasers warmherzige Schilderungen der deutschen Kolonisten in der Ukraine — alles jetzt verlorene Liebesmüß! Aufrüttelnd wirkt Reiss; tieferareitend und zugleich überaus tröstlich für Trauernde ist Brauns feinsinnige Zusammenstellung von Trostardanken.

D. Döllner. Generalinsuperintendent, Frauennot- und Frauenhilfe. Leipzig, Dörffling und Francke 1918. 34 S. gr. 80. 1.50 Mark.

Folge 19 wird am 9. Mai ausgegeben.

Inhalt: Wochenspruch. Von Gerhard Uhlhorn. — Vic-
tus victori legem dat. Von Niebergall. — Leonardo da Vinci.
Von Hermann Panfow. — Friedrich Niebergall über Kath-
olik und katholische Kirche. Von Dr. Carl Sey. — Ein Heldendenkmal.
Von Hochstetter. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. —
Bücherschau.

Ernst und heitere Bilder aus der polnischen Insurrektion 1848

Hochinteressante Streiflichter zur polnischen Bewegung



Jetzt aktuell!

Preis M. 6.—

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Soeben wurde ausgegeben:

Unter dem Schirm des Höchsten

Morgen- und Abendandachten
für alle Tage des Jahres

von Karl Kerfer

† Prälat in Heilbronn.

Dritte Auflage 1919.

Auf vorzüglichem Papier. Dauerhaft gebunden.

Preis 8 Mark zuzüglich 10% Teuerungszuschlag.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre
bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

Preis M. 2,50

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie vieler heimlich, wie es zu Luther's Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß andrerseits Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Prächtiger Wandschmuck!

Luther

Nach dem Gemälde von

Lucas Cranach d. J. 1540.

Bildgröße: 28x35 cm,

Papiergröße: 30x42 cm.

Ein wirklich schönes Lutherbildnis von farbenprächtiger Wirkung, das jedem deutschen evangelischen Hause zur Zierde gereicht.

Preis M. 4.—, franko gegen Einsendung von M. 4,65 einschließlich Verpackung.

Der geringe Vorrat empfiehlt schnellste Bestellung.

Arwed Strauch in Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Wmsonst geben wir Ihnen Uhren



Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer Geschenkliste (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10,50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/

Theologen

nichtorthod. Glaubens, die den deutsch-völk. Standpunkt vertreten, finden freien

Erholungsaufenthalt

gegen geringe Gegenleistung im

Thür. Waldsanatorium Finkenmühle

Post Mellnbach.

Der

Heimat Dank Lichtbilderabend

mit 47 Bildern aus der
Kriegsbeschädigtenfürsorge
mit begleitenden Worten

von

G. G. Bethge.

Führt im Bilde das ganze Gebiet des Heimatdankes, wie es in der Wiedererstattung der Kriegsbeschädigten zum Wirtschaftsstamp, in der Kriegsmühen- und Waisenfürsorge zum Ausdruck kommt, wie auch die Bestrebungen der Heimstätten- u. Kriegerfriedungs-Vereinigungen vor.

Zeitgemäß! Hochinteressant!

Preis des vollständigen Abends
(Textbuch) M. 1,50.

Verkaufsbild der Bilder M. 15.—.

Text gern zur Ansicht von

Arwed Strauch, Leipzig.

Frau, 34 Jahre, mit gründl. christlich-sozialer Ausbildung, auf verschiedenen Gebieten praktisch tätig gewesen, sucht Anstellung als

Gemeindebelferin

oder ähnliche Anstellung möglichst bald.

Angebote unter „Gemeindebelferin“ an den Verlag dieses Blattes, Arwed Strauch in Leipzig, erbeten.

Suche für junges, gebildetes

Mädchen

(20 Jahre), das sich keiner häuslichen Arbeit scheut und guten Charakter hat, besonders auch kinderlieb ist, Aufnahme in einem ländlichen Pfarrhause, am liebsten zu einem Kind (oder Kindern), ohne gegenseitige Entschädigung.

Pfr. Weber, Jengenfeld i. V.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel Dtz. M. 9,50

Gabeln „ „ 9,50

Teelöffel „ „ 6.—

Kinderlöffel- und

Gabeln „ „ 9.—

Dessertlöffel- und

Gabeln „ „ 9.—

Vorleger Stück „ 4,25

Garantiert rein Aluminium.

Verpackung frei.

Versand per Nachnahme oder

Voreinsendung des Betrages.

Fr. Berghaus,

Eveking (Westf.)

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,

Dampfheizungen,

Kirchen-Mantelöfen

— eigener Fabrik —

seit 1876 in vielen Tausenden

best. bewährt.

illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Lichtbilder - Abende

nach Meisterwerken der malerischen Kunst:

1. Heiligstes Gut (Familie, Mutter, Kind),

2. Freistunden des Lebens,

3. Das hohe Lied der Arbeit,

4. Humor und Leben.

Sämtlich von packender Wirkung!

Man lasse sich Textbücher dieser

prächtigen

Lebensbilder der Kunst

kommen, die sich allseitig der leb-

haftesten Zustimmung erfreuen.

Arwed Strauch in Leipzig,

Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, A.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-A.